

Zeitschrift: Fachblatt für schweizerisches Heim- und Anstaltswesen = Revue suisse des établissements hospitaliers
Herausgeber: Verein für Schweizerisches Heim- und Anstaltswesen
Band: 44 (1973)
Heft: 6

Artikel: Menschen am Rande unserer Gesellschaft : Rückblick auf die VSA-Tagung 1973 in MuttENZ
Autor: [s.n.]
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-806775>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 03.02.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Aus dem Inhalt:

Berichte der Tagung mit Kurzfassungen

Protokoll mit Jahresbericht

Referat L. Uchtenhagen

Nachruf an Wilhelm Schweingruber

Menschen am Rande unserer Gesellschaft

Rückblick auf die VSA-Tagung 1973 in Muttenz

Titelbild: Tagungszentrum Mittenza

Fachblatt für Schweizerisches Heim- und Anstaltswesen

Redaktion: Annemarie Zogg-Landolf,
Kirchbodenstrasse 34, 8800 Thalwil, Telefon 01 720 53 84

Druck, Administration und Inseratenannahme
für Geschäftsinserate:

Stutz+Co., 8820 Wädenswil, Telefon 01 75 08 37

Stelleninserate (Annahmeschluss am 18. des Vormonates):
Personalberatungs- und Vermittlungsstelle VSA,
Wiesenstrasse 2, 8008 Zürich, Telefon 01 34 45 75

Abonnementspreise:

Schweiz: Jährlich Fr. 25.—, Halbjahr Fr. 15.—,
Einzelnummer Fr. 3.— plus Porto

Ausland: Jährlich Fr. 30.—, Halbjahr Fr. 18.—,
Einzelnummer Fr. 3.— plus Porto

Verein für Schweizerisches Heim- und Anstaltswesen

Präsident: P. Sonderegger,
Regensdorferstrasse 192, 8049 Zürich, Telefon 01 56 01 60

Sekretariat VSA und Beratungsdienst
für Heimkommissionen und Heimleitung:
Wiesenstrasse 2, 8008 Zürich, Telefon 01 34 49 48

Personalberatungs- und Vermittlungsstelle:
Wiesenstrasse 2, 8008 Zürich, Telefon 01 34 45 75

Fachblattverlag:
Stutz+Co., 8820 Wädenswil, Telefon 01 75 08 37

Bei strahlendem Wetter fuhren wir frohgestimmt zur diesjährigen Jahresversammlung VSA nach Muttenz. Das Baselbiet zeigte sich mit seinen blühenden Bäumen und Gärten von der schönsten Seite — ein besonderes Erlebnis nach vielen kalten und regnerischen Tagen! Gespannt fragten wir: Wer wird kommen? Wen werden wir treffen? Wie wird es sein in der Mittenza?

MITTENZA — so heisst das Haus, in dem wir tagten. Mittenza hiess der Ort, als im Jahre 1027 Kaiser Konrad hier mit König Rudolf von Burgund sich traf. Muttenz heisst der Ort heute. Vor kurzem war er noch ein bescheidenes Bauerndorf, heute ist er zu einem bedeutenden Verkehrs- und Industriezentrum geworden. Und diese neue, rege Stadt baute sich ein Gemeindehaus, in dem sie Gäste willkommen heisst, in dem ihre Jugend sich lustig machen kann, in dem die ansässige und nachbarliche Bevölkerung ihre Feste feiert und in dem die Weisen ihre Vorträge und Diskussionen halten. In diese, in alten Formen mit neuen Mitteln originell gestalteten Gebäuden durften auch wir, die wir feiern, weise Vorträge hören und über Vereinsgeschäfte verhandeln wollten, für zwei Tage einziehen.

Im hellen Foyer und in den freundlichen Anlagen ergab sich *ein fröhliches Begegnen*, ein Freuen über alle, die kamen und ihr Interesse und ihre Zugehörigkeit bezeugten. Und ein Fragen nach vielen, die der Tagung fernblieben. Warum erschienen nur 200, statt wie auch schon 400? Wir horchten herum:

«Viele gehen jetzt regelmässig an Kurstage und dürfen darum ihre Arbeitszeit nicht mehr mit Festen belasten!»
«Wir hatten letzte Woche unsere Regionalversammlung, darum werden viele jetzt nicht hier sein» (Wäre das nicht besser einzurichten?)

«Das Baselbiet ist mir längst bekannt, sagte mir einer, und Muttenz ist ja nur ein Rangierbahnhof!» (Aber, aber!)

«Von Randgruppen zu sprechen ist heute fast modisch — viele sehen in der Diskussion darüber keine Hilfe für ihre direkte Arbeit.



Grosser Rat!
P. Sonderegger, Frau Buser, S. Grossenbacher



Präsi und Vize sind glücklich —



Probleme werden ernsthaft erwogen!

«In Arbeitsgruppen und Kursen wird heute viel Kontakt geboten, die Jahresversammlung ist nicht mehr wie früher der Ort der Freundschaft und des Erfahrungsaustausches.»

Und doch kamen zum Anfang 200 Geladene, und die Zahl mehrte sich bis gegen 350. Die Zugehörigkeit zu einem schweizerischen Verein und der Kontakt in einem starken Verband schienen etwas zu bieten neben der Facharbeit in kleinen Gruppen.

«Es bildete sich rasch ein guter, herzlicher Kontakt, wie immer an VSA-Versammlungen, was ich vielfach an den anderen Tagungen vermisse».

So äusserte sich eine Teilnehmerin. Nur über das Gemüt unseres gewissenhaften Präsidenten legte sich ein Schatten, als es den fünf Servierfrauen nicht gelang, in vorgesezierter Frist die 200 Gäste zu bedienen. Mit einer halbstündigen Einbusse konnte dann aber das Programm doch beginnen. Herr Sonderegger dankte allen «Unentbehrlichen auf ihrem Posten» für ihr Erscheinen und begrüßte die geladenen Gäste:

Regierungsrat Dr. K. Jenny (Vorsteher des Justizdepartements des Kantons Basel Stadt), Otto Schräml (Vertreter des Regierungsrates Basel Land, Erziehungsdirektion, Abt. Kinder- u. Erziehungsheime), Dr. phil. Georg Peter (Schulpsychologe d. Erziehungsdirektion, BL), F. Heini (Sozialpsychologischer Dienst der Schulen BS), Dr. Rainer Schaub (Jugendgerichtspräsident BL), O. Ritschard (Vorsteher der allgemeinen Sozialhilfe BS), Frau Dr. med. M. Fahrländer (Gesellschaft f. d. Gute und Gemeinnützige BS), R. Mittner (Konferenz f. öffentl. Fürsorge, Chur), H. Ruesch (Gemeinderat, Muttentz), Regierungsrat A. Schneider (Ehrenmitglied), Dr. A. M. Meier (Präs. Schweiz. Verband f. erziehungsschw. Kinder, Grenchen), Dr. A. Fuchs (Kath. Anstaltsverband, Luzern), Beat Hirzel (Pro Infirmis, Zürich), Fräulein R. Hauri (Schweiz. Stiftung f. d. Alter, Zürich), P. Haug (Schweiz. Verband f. Innere Mission u. evang. Liebestätigkeit, Zürich), Frau J. Zimmermann (Schule f. Soziale Arbeit, Zürich), Dr. Asal (Basler Berufslehre f. Heimerziehung), P. Hofer (Basler Berufsschule f. Heimerziehung), Hans Kunz (Ostschweizer Heimerzieherischeule, Rorschach), H. Wittwer (Frauensschule, Abt. Sozialarbeit, Bern), einen Vertreter der Fa. Henkel & Cie., Pratteln, und die Vertreter der Schweiz. Depeschagentur, der «Volksstimme», Sissach, des «Tagesanzeigers», der «National-Zeitung».

Er verdankte auch den freundlichen Empfang im Baselbiet. Wie lieb und schön hatten die Heimleiterinnen der Basler Region Haus und Saal und Gäste geschmückt! Wie getrübt waren ihre Vorarbeiten, weil mitten darin ihr Präsident, Herr Hossmann, sehr ernsthaft erkrankte, so dass ihn heute ein guter Kollege vertreten muss! Die Versammlung wünscht dem Patienten gute und baldige Genesung!

Nun nahm Frau Dr. Lilian Uchtenhagen die Versammlung in ihren Bann mit ihrem Referat zum Tagungsthema «Menschen am Rande der Gesellschaft aus politischer Sicht». Ihr Vortrag finden Sie im Wortlaut nachfolgend. Wir fassen kurz zusammen:

Seit eh und je gab es in der Menschheitsgeschichte Randgruppen. Man denke an Menschen, die an Lepra und Cholera erkrankt waren, oder an Plebejer und

Sklaven oder an religiöse und kulturelle Randgruppen als nicht geduldete Minderheiten. Die Gründe, die zum Aussenseitentum führen, sind nicht einfach zu benennen. Sie liegen einerseits in der Person des Aussenseiters selber (körperliche oder geistige Gebrechen), dann in Vorurteilen der Gesellschaft (andere Hautfarbe, andere Kultur, abnorme Sexualität usw.). Die gesellschaftlichen Ursachen sind aber so vielfältig, dass es wichtiger ist, den Blick für die Zusammenhänge zu schärfen und gewisse Prozesse anzuerkennen als «einen Schuldigen» zu sehen.

Welche Menschen und welche Gruppen werden unter unsern gesellschaftlichen Bedingungen zu Randgruppen? Zur Hauptsache sind es unsichere und unzufriedene, die sich gegen unsere gesellschaftlichen Normen, gegen den Staat, seine gesetzlichen und sozialen Massnahmen auflehnen. Meist ist diese Auflehnung von Aggressionsäusserungen begleitet. Zum Aussenseitertum führt auch der Umstand, dass sich viele Menschen in unserer pluralistischen Gesellschaft nicht mehr integrieren können, und zwar trifft dies in hohem Masse beim alten, dann aber auch beim jungen Menschen zu. Es fehlen heute die sog. Träger der Gesellschaft. Elternhaus, Schule, Jugendorganisationen und Massenmedien übernehmen nur Teilaspekte der Vergesellschaftung. Es ist daher ausserordentlich schwer, die Situation zu meistern, denn dies erforderte auch ein Umdenken und eine neue Zielsetzung in den gesellschaftlichen Prioritäten. Die Förderung des Menschen in seiner Ganzheit wäre dabei wichtiger als blosses Produktionsstreben. Für die Arbeit des Heimerziehers in der gegenwärtigen Situation bedeutet dies, dass er für seine sozusagen an der Front geleistete Arbeit allein verantwortlich ist und ihm weder von behördlicher noch von politischer Seite Rat und Hilfe zuteil wird. Er ist demnach, auf der Suche nach Leitbildern und nach Möglichkeiten, die ihm anvertrauten «Aussenseiter» in die Gesellschaft zu integrieren, völlig auf sich selber angewiesen. Daraus erwächst ihm eine Doppelaufgabe: als Staatsbürger sollter er aktiv an der Verbesserung unseres Staats- und Gesellschaftswesens mithelfen, um den Randgruppen verbesserte Heimatbedingungen zu schaffen; als Betreuer dieser Randgruppen, die seiner mitmenschlichen Anteilnahme dringend bedürfen, muss er dafür besorgt sein, dass diese sich später in der Gesellschaft behaupten können.

Eine Aussprache folgte nicht. Nicht offiziell. Im Geplauder der Pause hörten wir heraus:

«Gut! Aber für dieses Publikum zu anspruchsvoll. Sie hat zuviel vorausgesetzt. Wenn das gleiche deutscher, schlichter gesagt worden wäre, dann...»

«Gut! Aber sie brachte Sachen, die man wusste, sprach am Wichtigsten vorbei, am Menschenbild!»

«Gescheit formuliert, aber nicht konstruktiv, kein einziger neuer Gedanke!»

«Sehr gut, für viele zu theoretisch. Warum keine offene Diskussion bei so grundsätzlichem Referat?»

«Mit seinem Dank an die Referentin «ich sags mit Blumen» enthielt sich unser Präsident der erwarteten Stellungnahme.»

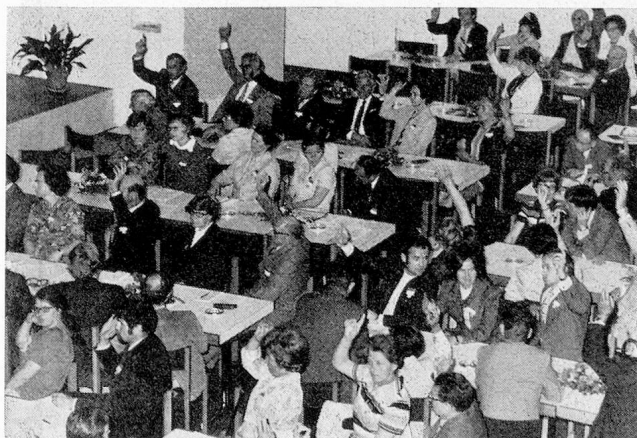
Nun rief der Chef seine Getreuen zur *Jahresversammlung des Vereins* zusammen. Wirklich treu applaudierten sie dem Jahresbericht und stimmten allen vom Vorstand gut vorbereiteten Anträgen vertrauensvoll zu. Nur einen brachten sie in Verlegenheit, einen, dem Lorbeeren nicht bequem liegen. Das



Einer, dem Lorbeeren unbequem liegen —



sorgfältig prüfend — Fräulein Moll



vertrauensvoll wird zugestimmt!



Im Podium wird nach Lösungen gesucht —

von Frau Buser verfasste Protokoll orientiert über die Verhandlungen.

Beim Nachtessen breitete sich bald gute Fröhlichkeit aus. Der Baselbieter S. Grossenbacher half dazu mit seiner freundlichen Begrüssung:

Liebi Kollegin und Kollege,

Dir sit i eim vo de sächs schwizerische Halbkantön iglade. Das brucht niemer z'beunruhige, zwüsche halbe und ganze Kantön gits jo bekanntlich nume e winzige Unterschied. — Aber erlaubet mir im Fall vo Baselstadt und Baselland e chliini Erklärig:

Als Baselbieter wärdi me, so hanis viel ghört säge, immer wieder vo andere Schwiizer, für ne Basler ghalte, mit eme Basler vergliche und verwächslet. Meischens isch das schmeichelhaft, die meischte Baselbieter heis uf jede Fall nid ungärn, wene das passiert.

So hetts is o passt, wo mer uf der Iladig zu dere Tagig hei chönne läse (d Wort vo euserem verehrte Zentralpräsident):» Wir als Nichtbasler sind natürlich neugierig, was Basler Geist und Witz für uns bereithält.« Leider hei aber d'Basler, und nid d'Baselbieter die berühmte Eigeschafte. D'Baselbieter chönne aber mängisch dervo profitiere. Do z'Muttentz si mer jo scho ganz noch bi der Stadt — dir heit gseh, es git sogar Trämliverbindig.

Aber die meischte Heimleiter vo der Region si weder Baselbieter no Basler. Dr wytus grösser Teil si Gaschtarbeiter us andere Kantön — und das isch au typisch für die Region, wo sich i de letschte 15 Jahr rasend schnäll verändert und entwickelt het.

I bi vor 10 Jahr als Bärner us em Kanton Züri do ane cho und ha natürlich lang brucht, bis i s'Verhältnis

zwüsche de Baselbieter und de Basler e bitz ha begriffe. Zum Glück het mer einisch e hiesige Fründ e Rot gäh, mit däm i nachher guet gfahre bi. Er het mir gseit: Loos, dasch eso: Wenn der Baselbieter i sy Hauptstadt, uf Lieschtel goht, so seit er: «I gang i ds Schtetdli». Goot er aber uf Basel, so seit er: «I gang id Schtadt».

Dr Baselbieter isch stolz uf sy Kanton und uf sy erscht 140 Jahr alti Sälbständigkeit i dr Eidgenossenschaft. Er liebt die schöni Landschaft zwüsche Jura und em Rhy (wo sich grad jetz im Mai so prächtig presentiert), aber er isch au stolz und liebt die schöni, berühmte Stadt am Rhy, wo für ihn es Tor zur Welt isch und er weiss:

Numme der Fründschaft und der Partnerschaft zwüsche dene beide und de andere agränzende Gebiet, chas glinge, d'Ufgoobe vo dr Gägewart und villicht sogar d'Zukunftsaufgabe z'löse.

Dass das, wo mir do z'Muttentz i dene anderthalb Tag mache, wärdi mithälfe ds partnerschaftliche Dänke und Handle i üser Arbeit i de Heim und Anstalte ufzwärte und zstärke, erhoffe mir is vo der VSA-Tagig 1973.

Und der Muttentzer Gemeinderat präsentierte sein Haus, sein Dorf, sein Baselbiet und spendierte einen Kaffee. Wer vom Cabaret Chilegüggel Unterhaltung erwartete, sah sich getäuscht. Was hörten wir:

«Es war unerhört eindrücklich, sehr, sehr ernst! Warum nicht? Besinnungsstunde, unerwartet, schadet nicht!»

«Das wäre für eine Kirchgemeinde recht, die sich kennt!»

«Das hat mir gefallen! Ich liebe extreme Aeusserungen. Für viele Leute war es vielleicht zu provokativ!»

«Hat auf angenehme Art aufgewühlt und zum Denken angeregt, mit einfachen Mitteln viel ausgesagt!»

«Das war zu ernst für einen fröhlichen Vereinsabend!»

Ein besonderes Erlebnis bot der Chor des Personals des Erziehungsheimes Leiern in Gelterkinden, eine *Demonstration!* Es ist noch möglich, einen grossen Mitarbeiterkreis auf einen Ton abzustimmen, zu gutem gemeinsamem Singen zu begeistern. Herzlichen Dank, Kollege Caduff!

Das Orchester Libsig erschreckte vielleicht zuerst mit Ton und Lärm, aber dann lockte es die *Gelöstheit und die Fröhlichkeit* heraus. Mehr oder weniger «früh» suchten auch die Uermüdlichsten schliesslich ihre Unterkunft in Hotels von Muttensz, Basel, Birsfelden, Füllinsdorf, Liestal, Ittigen und Sissach — gemeinsame Fahrten wurden spontan organisiert, und das gab wiederum Gelegenheit zu neuen Kontakten und willkommener Abwechslung.

Nicht nur brav und recht, nein offenbar interessiert fanden sich die Heimleute und Gäste pünktlich am Morgen wieder zusammen, und der grosse Saal füllte sich jetzt bis zum hintersten Platz.

Menschen in sozialer Not — Mitten unter uns? Sehr eindrücklich wusste Herr Müller, der Vorsteher der Vormundschaftsbehörde, ein klares Bild zu setzen.

Wir stehen heute vor einer erschreckenden Zunahme der Inhumanität. Ideelle Werte werden zugunsten materieller verdrängt. Zu nennen ist hier an erster Stelle unser Verhalten den Gastarbeitern und deren Kindern gegenüber. Noch immer werden sie als blosse Arbeitskräfte, nicht als Mitmenschen eingestuft. Grosse Sorge und Not erwächst ihnen aus den Bestimmungen über den Familiennachzug und der Integration der Kinder in unseren Schulen.

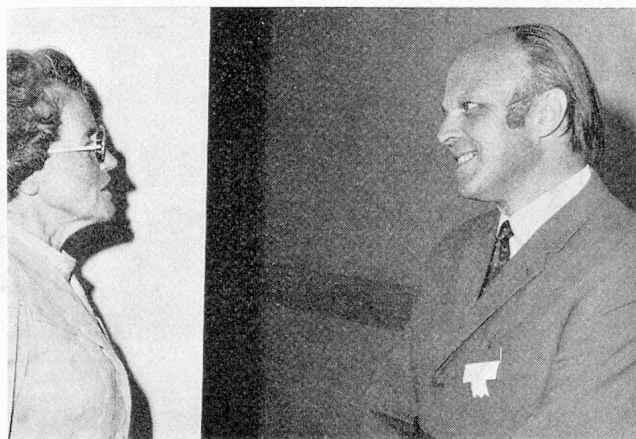
Auch die jugendlichen Randgruppen mahnen zum Aufsehen. Die junge Generation hat andere Weltanschauungen und Erfahrungen als die ältere. Es gibt für sie auch keine unverrückbaren und unabänderlichen Wahrheiten mehr. So treten bereits in der Familie Konfliktsituationen ein, die den noch unsichern und ungeformten jungen Menschen zu Gleichdenkenden und damit leicht ins Wohnkollektiv treiben. Staat und Gesellschaft müssen deshalb versuchen, Wohngemeinschaften zu akzeptieren und sie so als Randgruppen zu eliminieren, denn man kann sie nicht immer Kommunen gleichsetzen.

Eine weitere gesellschaftliche Randgruppe stellen die Drogenkonsumenten dar. Durch frühzeitige Information und Aufklärung der Jugendlichen könnte hier manches im Keime erstickt werden.

Bis heute ist es noch nicht gelungen, ledige Mütter und alleinstehende Frauen als vollwertige Gesellschaftsglieder einzustufen. Sie gehören noch immer zu den Randgruppen. Ledige Mütter erhalten bis heute noch keine Zuwendung vom Staat, damit sie wie die verheirateten sich ihren Kindern widmen könnten, sie werden statt dessen gezwungen, ihren Lebensunterhalt selber zu verdienen. — Eine weitere und heute grösste Gruppe in unserer Leistungsgesellschaft sind unsere Betagten, die aus dem Arbeitsprozess ausgeschieden sind. Unsere Bemühungen müssen dahin gehen, schon die Kinder zur Mitmenschlichkeit zu erziehen, damit unsere Gesellschaft wieder menschlicher wird und es auch bleiben darf.



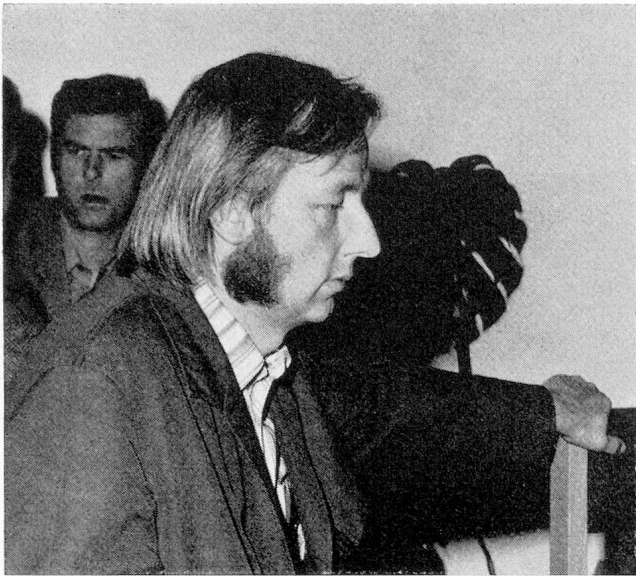
wird sie ihn überzeugen?



besorgt — beglückt!



Männer vom Fach — E. Müller und R. Held



G. Schaffner denkt scharf —



Libsigs Dixieland-Orchester



Der Schulleiter ist aufmerksam dabei!



arme Chilegüggel, arme Chilegüggel Du!



— es lockte die Gelöstheit und Fröhlichkeit heraus —



erholsame Pause —

«Sehr mutig» — hörten wir — «hat Dinge beim Namen genannt!»

«Der steht fest in seiner Arbeit!»

«Sehr eindrücklich! Er hat klar die fünf Gruppen von Benachteiligten geschildert und gezeigt, worin die Benachteiligung liegt! Aber auch angewiesen, in welcher Richtung die Hilfe gehen kann.»

«Die Vorträge von Uchtenhagen und Müller stimmten überein in ihrer Schau der inhumanen Gesellschaft und der leidenden Randgruppen. Leider stimmten sie auch darin überein, dass sie nicht sagten, was machen, und es den Heimleitern überliessen, den Weg zur Hilfe zu suchen. Ist die Not der heutigen Jugend, der Menschen, denen die Wissenschaft das Leben nur verlängern kann, während sie ihrem körperlichen Elend gegenüber machtlos ist, die Umkehrung der Alterspyramide, nicht etwas ganz anderes, als was früher unter Randgruppe verstanden wurde? Handelt es sich bei den heutigen Nöten in der Gesellschaft nicht um ebenso schwer zu bewältigende Erscheinungen wie bei der Not der Umweltschädigung? Können wir den Notleidenden nahekommen, ohne selber auf den bürgerlichen Standard zu verzichten, uns zum Dienst in der Armut Christi entschliessen?»

Neue Wege und Formen der Betreuung wollte das nachfolgende Podiumsgespräch aufzeigen. Herr Miville verstand es meisterhaft, das Gespräch zu leiten, auf dem Wesentlichen zu halten. Aber er hatte auch alles Leute zur Seite, die den Eindruck erweckten, dass sie als Meister auf ihrem Posten stehen: Fräulein Dr. h. c. M. Schulthess, Basel, Sr. Wiborada Elsener, Ingenbohl, Herr R. Henrich, Leiter des Jugendamtes, Basel, Herr Pfarrer A. Kunz, Basel, Herr R. Laich, Leiter der IV-Stelle, Basel, Herr G. Schaffner, Heimleiter, Erlenhof, Reinach. Nur die Zeit war wieder zu kurz. Aber immerhin:

«Es war unerhört eindrücklich, als Zusammenfassung geschickt. Man sah, wo Problematik und Aufgabe angegangen werden können. Nichts Fertiges natürlich, aber es wurde deutlich, dass tatsächlich an der Aufgabe ernsthaft gearbeitet wird. Das ermutigt einen, selber etwas zu tun.»

Beim Mittagessen richtete Vizepräsident K. Bollinger Worte des Dankes an die Organisatoren dieser harmonisch verlaufenen Tagung und überreichte dem Präsidenten P. Sonderegger, Frau Buser und Frau Frey prächtige Blumengebinde. Später wurde auch S. Grossenbacher in gleicher Weise durch P. Sonderegger beschenkt als Zeichen des Dankes für seinen Einsatz und die durch ihn und seine Kolleginnen und Kollegen mit Umsicht geführten Vorbereitungen, die allen ein ungetrübtes Zusammensein ermöglichten.

Dass das Baselbiet reizvoll und verlockend ist, entdeckten wir neu auf unserer Fahrt und bei einem kurzen Gang rund um das Gemeindezentrum Mittenza, welches eingebettet ist in ein malerisches Baselbieterdorf mit einer alten Burgkirche. Aber es braucht schon einen Baselbieter, um einen zu überzeugen, dass seine Heimat der schönste Fleck Erde sei. Dr. P. Suter tat das mit Begeisterung und Erfolg in seinem Lichtbildervortrag zum Abschluss der Tagung. Seine recht spannenden Ausführungen über Lage, Landschaft, Besiedlung, Haustypen, Landwirtschaft und Industrie zeigten die Entwicklung dieser Region und liessen viel Vergessenes wieder gegenwärtig werden. Eines wurde dabei noch völlig klar: Das Baselbiet ist in seiner Eigenart ein Kleinod. Wir fühlten uns wohl und kämen am liebsten bald wieder. Wo treffen wir uns übers Jahr?